

Liebe Gemeinde

Zu Beginn, eine bitterböse Pointe, die ich nachtragen möchte:

An meiner letzten Predigt zur Weihnachtsgeschichte haben wir gehört, dass Jesus nicht in einem Stall, sondern in einer Grabhöhle geboren wurde. Am Tag seiner Geburt und am Tag seines Todes am Kreuz lag Jesus in einer Grabhöhle, umwickelt mit Leinentüchern. Eine Rahmenhandlung, die bereits in der Weihnachtsgeschichte Gottes Sieg über den Tod andeutet.

Es gibt noch eine weitere, interessante Linie, von der ich vor kurzem gehört habe und die ich euch nicht vorenthalten möchte: Jesus wurde in einer Grabhöhle geboren, *unter* der Erde. Er lebte und wirkte *auf* der Erde. Er starb am Kreuz *über* der Erde. Und fuhr schliesslich nach seiner Auferstehung auf in den *Himmel*. Eine aufsteigende Linie von unten nach oben. Christi Himmelfahrt ist der Höhepunkt. Damit endet das Lukasevangelium.

Der gleiche Verfasser, Lukas, hat auch die Apostelgeschichte geschrieben. Da ist es umgekehrt. Die Erzählung beginnt mit der Himmelfahrt, mit dem Höhepunkt. Und naja, der Rest ist Kirchengeschichte. Da sind wir nun, die westliche Kirche 2000 Jahre später. Oder vielleicht gar schon hier. Unterirdisch. In einer Grabhöhle. Hoffen wir auf ihre baldige Auferstehung.

„Wenn die Pferde Götter hätten, sähen sie aus wie Pferde“, mit vier Hufen, sagte der griechische Philosoph Xenophanes im 6. Jhd. v. Chr. Er kritisierte die Göttervorstellungen, wie sie der Dichter Homer beschrieben hatte. Intrigen, Eifersucht, Ehebruch – den Göttern im Olymp war nichts Menschliches fremd. Menschen stellten sich Gott menschenähnlich vor, bemängelt Xenophanes zurecht.

Gott lässt sich von uns nicht erfassen, nicht in eine Schublade stecken. Wir können Gott nicht denken, weil wir an Raum und Zeit gekettet sind. Gott nicht. Er ist ihnen nicht unterworfen. Wir dagegen sind wie Schattenwesen auf einer Oberfläche.

Wer den Sternenhimmel betrachtet und sagt, welcher ein mächtiger Gott muss das sein, der die Unendlichkeit des Alls mit seinen Billionen von Galaxien erschaffen hat, der muss auch zugestehen, dass in der Natur das Recht des Stärkeren gilt, „Survival of the fittest“, „Fressen und Gefressenwerden“. Ist so Gott?

Wir können nicht von uns aus, mit unserem Verstand, von der Natur auf Gott schliessen. Gott ist kein Gegenstand unserer Betrachtung, kein Objekt.

Deshalb gilt in den 10 Geboten: Du sollst dir kein Bildnis machen von Gott. Wir müssen stets auf der Hut sein, uns nicht einen Gott nach unserem Bild zu basteln, kein goldenes Kalb zu giessen.

Von Gott können wir nur wissen, was er von sich preisgegeben hat. Es gefiel ihm aus unerfindlichen Gründen, uns zu zeigen, wie er ist.

Das tut er in der Heiligen Schrift, in seiner Geschichte mit seinem Volk und in seinem Sohn Jesus Christus. So wie Jesus geredet und gehandelt hat, so ist Gott. „Wer mich sieht, der sieht den Vater“, sagt Jesus im Johannesevangelium.

Deshalb: Vorsichtig lässt sich Gottes Wesen beschreiben, weil er sich uns offenbart hat. Mehrere Linien ziehen sich durch die Bibel, vom Alten bis ins Neue Testament. Das können wir von Gott sagen, in aller Vorsicht: Gott ist ein Gott der Liebe, Gott ist ein Gott des Friedens, Gott ist ein Gott der Wahrheit und nicht der Lüge, und Gott ist ein Gott, der sich besonders den Schwachen zuwendet.

Eine weitere Linie zieht sich durch die ganze Bibel: Gott ist ein Gott der Freiheit. Gott selbst ist vollkommen frei, zu tun, was er möchte, niemand schränkt ihn ein. Er handelt so, wie es seinem Wesen entspricht, und das ist Liebe. Gott liebt nicht nur, er *ist* Liebe.

Und seine Liebe schenkt Freiheit. Sein Volk führte er aus der Sklaverei in Ägypten in ein Land, das er verheissen hatte. Dieses Narrativ ist für die jüdische Geschichte und für die Identität Israels zentral. Gott will auch uns befreien: von Schuld, Abhängigkeit und von Gesetzhaltungen.

Darum geht es in der Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin. Um Freiheit. Freiheit von todbringender Gesetzhaltung. Dazu machen wir uns ein paar Gedanken.

Der Text steht in Johannes 8,2-11

2 Fröhlich morgens aber kam Jesus wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie. 3 Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte 4 und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. 5 Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? 6 Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. 7 Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. 8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. 9 Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. 10 Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? 11 Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Ihr müsst euch diese dramatische Szene vorstellen wie in einem Film von Martin Scorsese: Eine Frau wird von Männern zu Jesus gezerrt, ihr Kleider sind zerrissen, die Haare zerzaust, sie hat Todessangst, Tränen in den Augen. Die Volksmenge ist aggressiv, die Meute brüllt, einige bücken sich und heben Steine vom Boden auf. Sie wollen die Frau zu Tode steinigen. Es riecht nach Schweiß, Staub und Blut. Die Pharisäer stossen die verängstigte Frau in die Mitte und sagen zu Jesus: „Diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?“

Die Schilderung im Johannesevangelium ist interessant, weil sie Ungereimtheiten enthält, die stutzig machen. Eine Frau wird auf frischer Tat beim Ehebruch ertappt. In flagranti. Die Pharisäer und Schriftgelehrten bringen sie zu Jesus. Sie allein. Obwohl in den mosaischen Gesetzen steht, dass beim Ehebruch beide, Mann und Frau, gesteinigt werden müssen.

5. Mose 22,22 u.a.: „Wenn ein Mann dabei ertappt wird, dass er mit einer verheirateten Frau schläft, dann sollen beide sterben, der Mann, der mit der Frau geschlafen hat, und die Frau.“

Aber offensichtlich war es damals möglich, dass eine verheiratete Frau allein, ohne fremden Mann, also nur mit sich selbst, Ehebruch begehen konnte. (Also, ich will mir das jetzt nicht im Detail vorstellen) Sonst hätten die Pharisäer auch den Mann zu Jesus bringen müssen, um das Gesetz Moses zu erfüllen.

Oder – böser Verdacht! War die ganze Inszenierung nur ein abgekartetes Spiel? Wurde der Mann laufen gelassen? War womöglich ein Pharisäer der Ehebrecher, der sich aufgeopfert hatte, um Jesus eine Falle zu stellen?

Der jüdischen Geistlichkeit war das mosaische Gesetz jedenfalls egal. Sie hatten alles, was sie brauchten: eine Frau beim Ehebruch erwischt, und damit einen Vorwand, mit dem sie Jesus in die Enge treiben konnten.

Sie stellten Jesus eine Falle: Entweder antwortet Jesus auf ihre Frage, ob die Ehebrecherin gesteinigt werden soll: „Lasst die Frau am Leben“, dann würde er gegen das mosaische Gesetz verstossen, das die Todesstrafe fordert. Oder er sagt: „Steinigt sie“, dann stellt er sich gegen die römische Besatzungsmacht, die das verbietet. Denn nur Rom konnte Todesstrafen verhängen. Alles andere wäre Lynchjustiz. Eine Zwickmühle für Jesus.

Jesus verhält sich klug. Er beruhigt die aufgeheizte Stimmung. Er antwortet zuerst gar nicht. Er bückt sich und schreibt auf die Erde. Ohne etwas zu sagen. Seht den Film in eurem Kopf: Die aufgebrachte Menge, der brüllende Pöbel verstummt. Pharisäer und Volk sind irritiert. Was tut Jesus da? Stirnrunzeln.

Viel ist darüber gerätselt worden, was Jesus wohl in den Staub schreibt. Einige Kommentatoren meinen, dass Jesus auf Jeremia 17,13 hinweist. Dort steht: „In den Staub geschrieben werden, die sich von mir entfernen im Land, denn die Quelle lebendigen Wassers haben sie verlassen: den HERRN.“ Zitatende.

Alle Menschen sind Sünder, Gott müsste sie alle in den Staub schreiben, jeden einzelnen, sagte Jesus damit. Die bibelkundigen Pharisäer haben das offensichtlich verstanden.

Eine andere Erklärung gefällt mir noch besser: Im griechischen Originaltext fällt auf, dass Jesus mit dem Finger auf die Erde schreibt. Dabei wird im Text, Vers 6, seltsamerweise der Finger betont. δακτύλωι κατέγραψεν Nicht: er schrieb auf die Erde, auch nicht: er schrieb mit dem Finger, sondern: *Mit dem Finger* schrieb er auf die Erde. Warum der Finger?

Damit erinnert die Szene an Gott, der auf dem Berg Sinai mit seinem Finger die zehn Gebote auf zwei Steintafeln geschrieben hat. Das ist bedeutsam. Jesus schreibt mit seinem Finger möglicherweise die zehn Gebote auf die Erde. Auch das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen.“ Doch keines der Gebote wird im Dekalog mit dem Tod bestraft, auch nicht das 7. Gebot. Die Pharisäer fühlen sich ertappt, denn keiner, nicht einmal sie, haben noch nie gegen eines der zehn Gebote verstossen. Das wissen sie. „So gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.“

Seht den Film in eurem Kopf. Die Frau allein mit Jesus. Ihren Blick hält sie gesenkt. Sie versteht nicht, was passiert ist. Ihr Herz schlägt allmählich ruhiger. Ihre Todesangst schwindet. Ruhe. Jesus befreit diese Frau vor der Todesgefahr, vor der Steinigung. Er schenkt ihr neues Leben.

Mir fällt auf, dass Jesus nicht zu ihr sagt: Bereue deine Sünden, dann vergebe ich dir. Er sagt nur: „Geh hin und sündige hinfert nicht mehr.“ Kein Vorwurf, keine Forderung, keine moralische Belehrung. Nur Befreiung.

„Geh hin und sündige hinfert nicht mehr.“ Welch ein glücklicher Tag für diese geschundene Frau. Sie gewinnt ihr Leben zurück, ihre Souveränität. Sie hat es in der Hand, ein neues Leben anzufangen. Jesus spricht es ihr zu.

Gott fordert nicht, dass wir ihn um Vergebung bitten. Er vergibt uns auch ohne Beichte, weil er uns so sehr liebt, wie wir es uns nicht vorstellen können. Ich kenne keine biblische Überlieferung, in der Jesus gesagt hätte: Bereue! Bitte um Vergebung! Sonst kann ich dich nicht von deiner Schuld erlösen. Selbst dem Verbrecher neben ihm am Kreuz, der sagte: „HERR gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“, antwortete Jesus, stehend am Kreuz: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Keine Bitte um Vergebung, kein Schuldeingeständnis, keine Reue des Verbrechers war dazu nötig. Jesus lädt den Verbrecher ein in sein Paradies. So auch uns. Egal wer wir sind oder was wir getan haben. Er lädt uns ein zu sich. Punkt.

Dem Gelähmten, den seine Freunde über das Dach zu Jesus gebracht hatten, sagte er nur: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ (Mk 2,5) Gott vergibt. Einfach so, ohne Bedingungen. Das ist Liebe. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer sagte: Die Liebe fordert *nichts*, sie gibt *alles*.

Warum, so fragt ihr euch jetzt vielleicht, lehrt uns Jesus im Vaterunser: „Vergib uns unsere Schuld“. Wozu diese Bitte? Nicht, weil Gott uns sonst nicht vergeben würde, er vergibt uns auch ohne unser Zutun, allein aus Gnade, sola gratia, sondern weil er weiss, dass dieses Gebet guttut. *Uns* gut tut. Es befreit unsere Seele. Jesus lehrt uns dieses Gebet doch nicht, damit wir Gott gefallen, als ob er nur deshalb gnädig auf uns herabsehen würde, weil wir diese stammelnden Worte gesagt haben, sondern weil uns diese Bitte um Sündenvergebung befreit. Dieses Gebet soll *uns* helfen zu verstehen, dass Gott uns vergibt, ja, schon lange vergeben hat. Wir sollen uns deshalb auch selbst vergeben, was uns ja oft so schwerfällt. Und wir sollen denen vergeben, die uns verletzt haben. Wir sollen einander vergeben. *Das* möchte Jesus.

Kommen wir zurück zur Geschichte: Jesus schreibt mit dem Finger auf die Erde. Das ist auch deshalb bedeutsam, weil er mit dieser Handlung den Pharisäern sagt: Seht, ich bin euer Gott, der für euch mit dem Finger die zehn Gebote nochmals aufschreibt. Wie am Berg Sinai. Zum *dritten* Mal.

Im Streit zwischen Jesus und den Pharisäern, der immer wieder auflodert, geht es um das rechte Verständnis des Gesetzes. Das brachte Jesus letztlich ans Kreuz. Weil er die Menschen von der Knechtschaft der Gesetze befreien wollte, musste er sterben. Die Pharisäer sahen ihr Geschäftsmodell bedroht, ihren USP, Unique Selling Point. Sie waren es, die alle Gesetze kannten und einhielten. Sie waren im Volk deswegen angesehen. Sie befolgten alle 613 mosaischen Gesetze, wie sie in der Bibel aufgelistet sind, 365 Verbote, soviel wie das Jahr Tage hat, und 248 Gebote, die Anzahl Glieder im menschlichen Körper. Gott hat mit seinem Finger aber nur 10 Gebote auf die Tafeln geschrieben. Die anderen 603 mosaischen Gesetze wurden von Priestern in der Perserzeit auf Papyrusrollen festgehalten, nach der Zerstörung des Tempels 587 v. Chr. und dem Exil in Babylon.

Und dann kommt dieser Wanderprediger, der das Schabbatgebot bricht, indem er Kranke heilt, und sagt, der Schabbat ist um des Menschen Willen gemacht worden. Der sagt, dass nicht 613 Gesetze wichtig sind, sondern nur eines. Das Doppelgebot: du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst. Mehr Gesetze sind unnötig.

Auf die Steintafeln am Sinai schrieb Gott zum Doppelgebot noch ein paar Erläuterungen dazu, weil wir Menschen so unverständlich sind. Mich, euren Gott, zu lieben heisst, keine anderen Götter anzubeten, macht euch kein Bildnis von mir. Sich selbst zu lieben meint, einmal in der Woche am Schabbat ausruhen zu dürfen. Deinen Mitmenschen zu lieben bedeutet, ihn nicht zu töten, zu bestehlen, zu verleumden, und nicht mit seiner Frau oder ihrem Mann zu schlafen. Frei leben können wir nur, wenn sich alle daran halten.

Aus den Geboten, die Gott uns gegeben hatte, machten Priester 613 mosaische Gesetze. Doch damit nicht genug. Rabbiner bauten noch einen „Zaun“ um diese Gesetze, damit niemand versehentlich ein mosaisches Gesetz übertritt. Über Jahrhunderte beugten sich Gelehrte und Rabbiner über die Gesetze und interpretierten sie. Es gab neue Regeln und Gesetze, die sogenannte Mischna. Sie ist für gläubige Juden gleich bindend wie die zehn Gebote. Die Mischna galt schon zu Lebzeiten von Jesus.

Die Pharisäer befolgten nicht nur die mosaischen Gesetze, sondern auch die Gebote der Mischna, die ein ganzes Buch füllen. Allein zum Schabbatgebot gibt es 1500 Gesetze, die sich vom ursprünglichen Sinn so weit entfernt haben, dass nicht mehr erkennbar ist, wozu dieses Gesetz einst gedacht war. Doch die Pharisäer

hielten sich sklavisch daran. Damit gingen sie wieder zurück in das Sklavenhaus Ägyptens. Sie schrieben vor, dass jeder die Gebote der Mischna befolgen musste.

Jesus weigerte sich. Er wollte die Menschen von Gesetzen befreien, die lebensfeindlich sind, die dem Sinn des Liebesgebotes zuwiderlaufen. Das zeigt uns die Geschichte von der Ehebrecherin. Wegen der Gesetze hätte die Frau hingerichtet werden sollen. Gott will das nicht. Er will das Leben für uns. Nicht den Tod.

Der Zwist mit den Pharisäern, der Jesus ans Kreuz bringen würde, hatte noch einen weiteren Grund: Jesus zeigte ihnen mit Wundern, die nach der Lehre der Pharisäer nur der Messias tun konnte, dass er der Gesalbte ist. Gewöhnliche Kranke heilen konnten auch andere Wanderprediger.

Doch was Jesus tat, war nur dem Messias möglich, der von Gott verheissene Erlöser: Befreiung vom Aussatz, Austreibung von Dämonen, Heilung eines Blindgeborenen.

Die Pharisäer konnten nicht glauben, dass mit Jesus der von Gott gesandte Messias gekommen ist. Sie meinten, der Messias würde einst einer aus ihren Reihen sein, ein pharisäischer Rabbiner, der die Gebote der Mischna halten und noch ausbauen würde. Doch Jesus verhielt sich anders. Er riss den Zaun der Mischna nieder. Das entsprach nicht ihren Vorstellungen. Die Pharisäer machten sich ein Bild von Gott, wie er zu sein hatte. Damit verstiesen sie gegen das Gebot: Du sollst dir kein Bildnis machen.

Sie meinten, von sich aus auf Gott schliessen zu können. Doch Gott hat sich uns in Jesus Christus als Wanderprediger vorgestellt. Mit vielen Wundern bewies Jesus, dass er der Messias ist. Zudem vergab er Sünden, das konnte nur Gott.

Doch die Pharisäer waren blind dafür. Wir gehen in die Irre, wenn wir Gott nach unserem Bild bestimmen. Denn dann ist Gott nicht mehr als ein Pferdegott mit vier Hufen. Oder ein goldenes Kalb.

Gott liebt uns von Herzen, und er will unsere Freiheit. Auch die Freiheit von lebensfeindlichen Gesetzen.

In welchen Gesetzen sind wir verstrickt? In der Schweiz gibt es zigtausende Bundesgesetze, kantonale Erlasse, Verordnungen, Regeln, Vorschriften, eine Bibliothek voll von Gesetzen, an die wir uns halten müssen.

Aber viel perfider sind ungeschriebene Gesetze, die wir befolgen, weil sie uns einmal gesagt worden sind: Sei tüchtig, sei leistungsfähig. Dein Wert hängt von dem ab, was du schaffst, was du im Leben erreichst. Du musst dein Leben optimieren, sonst bist du bald Ausschussware. Erfolg, Ruhm und Ehre, Prestige, Reichtum, Cleverness und Schönheit, notfalls mit einem Beautyfilter – nur dann bist du wer. Goldene Kälber unserer Gesellschaft.

Dabei ist die Wahrheit doch: Jeder und jede von uns ist ein Ebenbild Gottes. Das macht uns ungeheuer wertvoll, sonst nichts. Unsere Würde verleiht uns der liebende Gott, unabhängig davon, was wir sind und leisten.

Eigentlich wissen wir das ja, aber auch wir Frommen sind oft in diesem Leistungsdenken gefangen. Und erbringen vielleicht sogar „fromme Leistungen“, so wie die Pharisäer, um besser dazustehen und angesehen zu sein. Dabei gilt doch: Allein aus Gnade...

Jesus hat die Frau vor Todesgefahr befreit, sie beschützt vor unmenschlichen Gesetzen. Er will auch uns von aller, auch frommer Gesetzlichkeit frei machen, die uns daran hindert, zu leben. Paulus schreibt im Brief an die Galater (Gal 5,1) „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen!“ Gott will unsere Freiheit. FREIHEIT!

So ist es.

Amen.

Nachtrag

Es gibt auch fromme „Gesetze“. Nur ein Beispiel: Manche Christen lehnen Homosexualität ab und verursachen damit bei Geschwistern grosses Leid. Nur weil im mosaischen Gesetz (3. Mose 20,13) steht: „Und wenn jemand mit einem Mann schläft, wie man mit einer Frau schläft, so haben beide ein Gräuel verübt.“ Das sind harte Worte. Fünf Verse später steht allerdings auch: „Und wenn ein Mann mit einer Frau während der Zeit ihrer Regel schläft und ihre Scham entblösst ... sollen beide getilgt werden aus ihrem Volk.“ Damals galt eine Frau während ihrer Tage als unrein, ebenso nach einer Geburt. Das heisst: Vor 3000 Jahren, in einer patriarchalen Gesellschaft, wurde beides abgelehnt: ein Mann, der mit einem Mann schläft, ebenso wie ein Mann, der mit seiner Frau schläft oder sie auch nur berührt, während sie ihre Tage hat oder nach einer Geburt. Wir müssen uns fragen, welche Gesetze heute noch dem Liebesgebot Gottes entsprechen. So wie es Jesus getan hat.

Unsere Brüder und Schwestern auszugrenzen wegen ihrer sexuellen Orientierung widerspricht dem Liebesgebot. Wir dürfen niemanden diskriminieren. Die Frage zur Homosexualität hat unsere Kirche gespalten. Mehrere osteuropäische Länder trennten sich von der Methodistenkirche. Auch die EMK Schweiz droht deswegen auseinanderzubrechen. Einzelne Gemeinden haben sich bereits abgespalten. Das darf nicht sein.